

# Sechster Abschnitt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **10 (1911)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sechster Abschnitt.

Die Wirkung der Schlacht bei Grandson nur eine moralische. — Karl wieder im Feld. — Galeazzo sucht Ludwig zum Kriege gegen Karl zu gewinnen. — Galeazzo unterstützt die päpstliche Politik in Italien. — Yolanta bleibt trotz der Niederlage Karls jenseits der Alpen. — Spannung zwischen Yolanta und Mailand. — Karl erwirkt von Yolanta die Besetzung der piemontesischen Pässe. — Galeazzo und die Walliser. — Galeazzo hetzt die Eidgenossen auf das Piemont. — Eine savoyisch-neapolitanische Verbindung bahnt sich an. — Die mailändischen Gegenanstalten.

Wer immer seine Politik von dem endlichen Zusammenstoss Karls mit den Schweizern abhängig gemacht hatte, war sich bald klar, dass das grosse, bisher unbesiegte burgundische Heer nur infolge eines unheilvollen Missverständnisses den Schweizern den Rücken gewandt und sozusagen ohne Verlust an Mannschaft aus dem schmachvollen Treffen hervorgegangen war, Tatsachen, die Karl seinen Verbündeten gegenüber nicht genug betonen konnte<sup>1)</sup> und die dem Herzog von Mailand bei Zeiten bekannt wurden.<sup>2)</sup>

Yolanta hatte Recht: Die Niederlage Karls hat mehr im Gerede als in der Wirkung bestanden.<sup>3)</sup> So führte denn auch der Burgunder kaum eine Woche später sein jenseits des Jura rastlos wiederhergestelltes Heer in die Waadt hinab und liess es vor Lausanne lagern. „Er hat Tag und Nacht grosse Eile gebraucht,“ schrieb Panigarola, „um, wie er getan, so schnell als möglich wieder ins Feld zu ziehen, damit er den Ruf erwerbe, dass er innert acht Tagen wieder im Felde erschienen sei, und um den Schweizern und dem König von Frankreich zu zeigen, dass er nicht geschlagen ist.“

„Und so sieht denn Eure Herrschaft jetzt die Wirkung dieser Niederlage“ äusserte sich Panigarola weiter, „die eher in der Ehre und in dem Rufe als in dem Schaden besteht,

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 122 ff.

<sup>2)</sup> Ebenda, Nr. 114—116, 120, 127.

<sup>3)</sup> Yolanta an die Regierung in Turin, Genf 1476, März 5, Potenze estere, Torino e Savoia, Copie (B.-A.)

der sich jeden Tag als geringer erweist. Und wenn besagter Herr davon spricht — merkts Euch — so geschiehts mit tiefen Seufzern und Herzeleid, und er ist wütend darüber, dass ihm die Seinen solche Schmach bereitet haben, und diese sozusagen waffenlosen Bauern solchen Ruhm erworben haben. Und dies scheint ihm um so merkwürdiger, als er noch niemals so gekämmt worden ist. Aber ich glaub, das wird ihm nützlich sein, weil er von nun an Gefahren und Feinde mehr achtet und er wird mit mehr Mass vorgehen und seinen hochfliegenden Sinn zügeln, was diesem Kopfe unmöglich schien. . . . Immerhin, er sagt, entweder lasse er das Leben oder gewinne das Ansehen zurück und verfolge sein Unternehmen.“<sup>1)</sup>

Grandson änderte tatsächlich an den allgemeinen Machtverhältnissen nichts und war nur insofern von Einfluss auf die politische Stimmung, als dies Treffen den Eidgenossen den Mut verlieh, noch einmal den Tanz mit dem Burgunder zu wagen.

Wiewohl Sforza seine Freude über die Niederlage seines Verbündeten nicht verhehlte,<sup>2)</sup> so blieb dieser doch für Mailand immer noch dieselbe gefahrdrohende, unberechenbare Macht, und wenn eine unmittelbare Gefahr auch ausgeschaltet war, so konnte er sich doch der argwöhnischen Furcht vor der burgundischen Invasion nicht ent schlagen.<sup>3)</sup>

Wenige Tage bevor die mailändische Ehrengesandtschaft dem Herzog von Burgund ihre feierliche Aufwartung gemacht, hatte Lionetto de' Rossi, der Agent der mediceischen Bank in Lyon, im Auftrage Galeazzos beim König von Frankreich vorsichtig angeklopft zur Wiederaufnahme der mailändisch-französischen Beziehungen. Anfänglich tat Ludwig, als ob er sich mit Händen und Füßen gegen jedes Entgegenkommen sperre, gab dann langsam nach, nicht ohne noch deutlich zu drohen, dass ein überaus mächtiger Herr ihm versprochen habe, ihn in seiner Rache an Galeazzo zu unterstützen, wo-

<sup>1)</sup> Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, März 14, Potenze estere, Borgogna (B.-A.).

<sup>2)</sup> Gingins I, Nr. 137; Comynnes-Dupont II, p. 14.

<sup>3)</sup> Gingins I, Nr. 134.

durch entweder auf Karl oder auf Ferrante angespielt war. Doch am Ende liess der Franzose durchblicken, dass ein gutes Einvernehmen wieder hergestellt werden könnte, sofern nur der Herzog einen Bevollmächtigten zum Zwecke der Versöhnung und Verbesserung der Beziehungen absende.<sup>1)</sup>

Unauffällig wie de' Rossi den Weg zu den Verhandlungen geebnet, ebenso unbemerkt wurden sie vom mailändischen Bevollmächtigten Giovanni Bianco weitergeführt. Dieser, ein unansehnlicher Mann,<sup>2)</sup> hatte Mitte März von Sforza die Weisung erhalten, sich als Franzose verkleidet mit aller Vorsicht zu Ludwig zu verfügen. Er sollte diesem darlegen: Wiewohl sich der Herzog von Mailand mit Burgund verbunden, so habe der Vertrag von Moncalieri doch nur den Schweizern gegolten, und Galeazzo habe dem König in- und ausserhalb Italiens seine Geneigtheit bewiesen. Nie werde sich der Herzog von Burgund rühmend herausnehmen können, dass ihm Sforza je Hilfe, Vorteil oder Gunst erwiesen habe, wie sehr jener auch auf Unterstützung gegen Frankreich gedrungen. Der König möchte deshalb dem Herzog seine Gesinnung und sein Begehren eröffnen, damit sich dieser erkenntlich machen kann, und der König auch mit der Tat sehe, dass Galeazzo volle Sicherheit, Treue und Vertrauen in ihn setze wie in keinen andern Herrn zu beiden Seiten der Alpen, indem er Glück und Unglück seines Staates in die Freundschaft, den Schutz und Rat des Königs setze. Würde der König auf Abmachungen und bevollmächtigte Gesandte dringen, so sollte Bianco vorschieben, die französisch-mailändische Liga sei ja nie aufgehoben worden und bestehe noch zu Recht. Sollte Ludwig auch jetzt noch von Argwohn erfüllt sein, so möchte er nur jeglichen Wunsch äussern, und Galeazzo werde um dessen Erfüllung nicht gemahnt werden müssen. Und dann die Hauptsache, um „die Lauterkeit, die herzlichste Liebe und Geneigtheit gegenüber dem König mit der Tat zu beweisen“: Sofern Ludwig mit den nötigen Mitteln gegen den Herzog

<sup>1)</sup> Misc. doc., Nr. 64, p. 287.

<sup>2)</sup> Commynes-Dupont II, p. 15 „ung homme de peu d'apparence, bourgeois de Millan“.

von Burgund zu Felde zieht, so will ihm Galeazzo 200,000 Scudi in zwei Jahren auf die Bank der Medici in Lyon anweisen lassen; dabei aber solle sich der König in Besitz der Regierung Savoyens setzen und das Piemont dem Sforza überlassen, damit zwischen Mailand und Frankreich kein Hindernis mehr zu gegenseitiger Hilfeleistung bestehe. „Denn“ und damit rechtfertigte Galeazzo seinen Verrat an der Schwägerin, „die hohe Frau von Savoyen, die Schwester des Königs, ist geradezu eine wütende Burgunderin. Wie sehr wir auf sie eingesprochen, sie überredet und zu ihrem Heil sie gebeten, sie wollte unbedingt über die Alpen. Und sie nahm dabei keine Rücksicht auf ihre kleinen Kinder und die hohe Kälte, reiste mit ihnen und begab sich samt dem Staat in gefährlicher Weise in die volle Gewalt des Herzogs von Burgund. Sie ist mit der bewussten Absicht gegangen, ihre Kinder und den Staat den Armen und der Willkür des Burgunders auszuliefern. Und wir haben ihr dabei, um sie von der Reise abzuhalten, sowohl Geld wie anderes verweigert, und der Welt zum Trotz hat sie gehen wollen.“ Konnte schliesslich Ludwig nicht anders gewonnen werden, so sollte Bianco auch noch in schriftliche Abmachungen willigen.<sup>1)</sup>

Galeazzo war also entschlossen, wie die Eidgenossen so auch den König von Frankreich zum Verrat an den beiden Verbündeten von Moncalieri zu benutzen, die ihm hauptsächlich deshalb so gefährlich geworden, weil sich Yolanta bedingungslos dem Herzog von Burgund ausgeliefert hatte, und dieser ganz anders nachdrücklich als vor der Liga und noch vor dem Februar 1476 seinen Einfluss in Savoyen walten lassen konnte. Entweder hat nun das mailändische Geldanerbieten auf Ludwig einen gewissen Eindruck gemacht, oder es war ihm darum zu tun, dem mindern oder grössern Ernste dieser gewiss überraschenden Eröffnungen auf den Grund zu kommen; denn er trat wenigstens scheinbar auf Galeazzos Plan, Burgund den Krieg zu erklären, ein. Nur war er darüber im Zweifel, ob dies jetzt zu geschehen habe oder ob der Ausgang des burgundisch-

<sup>1)</sup> Misc. doc., Nr. 68, p. 292.

schweizerischen Zwistes abzuwarten sei. Ganz im Gegensatz zu dem nüchtern und abwägenden Rechner drängte der jüngere Sforza in seiner ungeduldigen Furcht auf den Angriff, solange Karl sich in die Schweizer verbissen und sein Heer noch nicht ganz wieder hergestellt sei. Warte man ab, so habe man es mit einem vollgültigen und wohlversehenen Heere zu tun.<sup>1)</sup> Schliesslich war aber doch Ludwig nicht der Mann, der leichthin einen ungewissen Krieg vom Zaune riss, verstand sich zudem selbst vortrefflich darauf, den lieben Nächsten die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen und gab sich zu solch bedenklichem Geschäfte auch nicht für einen Schwager hin. Er blieb deshalb seiner Gewohnheit treu, mit allen Mitteln einen Krieg solange hinauszuschieben, als er noch unfassbar und ungestraft seinem Gegner unter Wahrung der Verträge im Geheimen schaden konnte.

Galeazzo blieb demnach seiner beinahe verzweifelten Ratlosigkeit überlassen, hatte aber noch andere Mittel versucht, dem gefährlichen Burgunder zu begegnen. In dem einen traf er sich mit Papst Sixtus IV., dem insofern die Lage jenseits der Alpen auch nicht ganz geheuer scheinen musste, als der König von Frankreich im vergangenen Januar ein nationales Konzil nach Lyon angesetzt hatte.<sup>2)</sup> Wenn demnach Sixtus in diesem Frühjahr mehr denn je geneigt war<sup>3)</sup>, an die Spitze einer allgemeinen italienischen Liga mit der doppelten Orientierung gegen die Türken und Frankreich zu treten, so fand Galeazzo hierin auch sofort das geeignete Mittel, sich in Italien den Rücken zu decken und dadurch italienische Anhänger Karls, besonders aber Ferrante, matt zu setzen. Galeazzo machte sich deshalb die Furcht,

<sup>1)</sup> Gingins II, Nr. 150. Der Inhalt dieser Depesche ist in Gegensatz zu stellen zu Commynes-Dupont II, p. 14 ff, wodurch sich die Darstellung Commynes für diese erste mailändische Gesandtschaft als unzutreffend erweist. Ganz offenbar vermengt er diese Gesandtschaft Biancos mit der di Petrasanctas nach der Schlacht bei Murten.

<sup>2)</sup> Journal de Jean de Roye, éd. Mandrot, t. II, p. 4; Gingins I, Nr. 117; zur Sache: Lavisse, Histoire de France, t. 4<sup>2</sup>, p. 414 und Pastor, Geschichte der Päpste II, p. 517.

<sup>3)</sup> Misc. doc. Nr. 64, p. 285; Perret II, p. 75/76.

welche man diesseits der Alpen vor Karl und Ludwig empfand, zu Nutze und unterstützte die päpstliche Politik.

Damit war freilich der burgundischen Gefahr kein Riegel geschoben, und man konnte sich in der Lombardei erst dann beruhigt fühlen, wenn Burgunds Einfluss in Savoyen ausgeschaltet war. Da Ludwig von Frankreich dazu seine Hand offen nicht reichen wollte, so blieb nichts anderes übrig, als dass man die Herzogin zur Rückkehr nach dem Piemont bewog, bevor sie nur mit Karl zusammentraf.

Die mailändische Ehrengesandtschaft, die nach dem Tage zu Grandson nach Genf geflohen, die mailändischen Gesandten am savoyischen Hofe und Sforza selbst drängten auf die infolge Karls Niederlage gcängstigte Yolanta ein, sie möchte sich mit ihren Kindern über die Berge retten und auf diese Weise ihr Land vor Unheil bewahren. Doch die Herzogin war allen Gründen unzugänglich und die Mailänder durften sich in ihren Bemühungen nicht zu weit vorwagen<sup>1)</sup>, um sich nicht denen verdächtig zu machen, welche Karl bestimmt hatte, Yolanta zu überwachen.<sup>2)</sup> Ja schliesslich hielt Galeazzo für gut, seinem Gesandten zu verbieten, Yolanta wie immer zu beeinflussen und zu beraten.<sup>3)</sup>

War Yolanta gegenüber Mailand tief misstrauisch geworden, so trug der Burgunder mittelbar Schuld daran. Drei Tage nach Grandson war Galeazzo von seinem Verbündeten ohne Wissen und Willen der Herzogin aufgefordert worden, für ihn die savoyischen und piemontesischen Pässe vorläufig solange gegen Ludwig und die Schweizer zur Aufrechterhaltung der mailändisch-burgundischen Verbindungen zu sichern, bis es Karl selbst möglich würde, das savoyisch-piemontesische Gebiet zu besetzen. Diese Aufforderung war Galeazzo durchaus willkommen. Denn waren die Alpenpässe in seiner Gewalt, so war er sicher gegen Ludwig und — Karl selbst.

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 114, 130, 135.

<sup>2)</sup> Ebenda Nr. 122, 127.

<sup>3)</sup> Sforza an d'Appiano, Vigevano 1476, März 22, Svizzeri, min. (B.-A.); die Antwort d'Appianos vom 26. März, ebenda.



Freilich, zum Gelingen musste doch das Einverständnis seiner Schwägerin erwirkt werden. Er fing damit an, sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihr und ihren Ländern beiderseits der Alpen von Ludwig drohten.<sup>1)</sup> Und dann rückte er heraus, wie er 2000 Mann schicken wolle, um die piemontesischen Pässe und Befestigungen zu besetzen und 1000 schwere Reiter gerüstet halte, um Piemont zu bewachen, ganz so wie es Karl durch Panigarola befohlen habe. Yolanta war über dieses Anerbieten tief betreten. Sie wusste von keinem Auftrage der Art, hielt ihn auch für unmöglich und auf alle Fälle dessen Ausführung aufs Höchste geeignet, auf das Land beunruhigend einzuwirken: „Unser Herr Bruder, der Herzog von Mailand, täte besser, diese Leute gegen die Walliser zu schicken, die in einemfort Krieg führen und neulich Martigny genommen haben . . . Gegen diese Walliser haben wir von Ihrer Herrlichkeit so oft Hilfe und Gunst verlangt. Oder er könnte sie zu diesen Kämpfen schicken, wo sie nötig wären und nicht jenseits der Alpen, wo sie überflüssig sind, denn von dorther kann nur Ihre Herrlichkeit Krieg führen.“<sup>2)</sup> Das war spitz gesprochen.

Doch Yolanta wollte sich immerhin Klarheit verschaffen. Sie schickte zu Karl. Dieser fand aber gut, sie so bald wie möglich in seiner Umgebung zu wissen. Yolanta brach am Tage, nachdem sie von Lausanne her Antwort empfangen, auf. Sie versprach wegen der mailändischen Hilfe Bescheid zu geben, sobald sie mit Karl Rücksprache genommen.<sup>3)</sup> Vorläufig wurde savoyischerseits für gut gehalten, dem Mailänder zu bedeuten, die Bewegungen Ludwigs gegen Savoyen hätten nur den Zweck, Yolanta zu veranlassen, die Pässe auszuliefern, damit der König Mailand mit Krieg überziehen könne.<sup>4)</sup> Weigere sich Yolanta, so sei ihr der Krieg sicher: „Also wird er Madame bekriegen, denn alles andere eher

<sup>1)</sup> Sforza an d'Appiano, Vigevano 1476, März 13, Svizzeri.

<sup>2)</sup> Branda, Pallavicini und d'Appiano an Sforza, Genf 1476, März 16, Potenze estere, Torino-Savoia.

<sup>3)</sup> D'Appiano an Sforza, Genf 1476, März 18, Svizzeri (B.-A.).

<sup>4)</sup> Dieselben, Nyon 1476, März 20, Svizzeri (B.-A.).



würden wir tun als die Pässe hingeben.“ Dies konnte sich Galeazzo merken.

Immerhin, wie zuversichtlich man sich auch geberdete, die Anwesenheit Ludwigs in den Gebieten der mittleren Rhone und die Bewegungen seines Heeres erweckten in der Umgebung der Yolanta Befürchtungen.<sup>1)</sup> Dies um so mehr, als sie wusste, dass ihr Bruder darüber aufgehalten war, dass sie sich zu Karl begab. Woran eigentlich Ludwig selbst Schuld war, weil er ihr Hilfe gegen die Schweizer versagt hatte. Immerhin fand sie für nötig, kurz bevor sie mit Karl zusammentraf, einen Gesandten an Ludwig abzuschicken, wohl um Erklärungen abzugeben und um des Königs eigenste Absichten zu erfahren.<sup>2)</sup> Denn es hatte sie nicht beruhigt, dass ihr fast gleichzeitig Karl Hilfe versprochen, falls sich der König gegen sie wende.<sup>3)</sup> Ludwig hinwiederum hatte versucht, die Begegnung seiner Schwester mit dem Burgunder zu hintertreiben, hat ihr Schutz vor jeglicher Macht versprochen und ihr schliesslich von Seiten Karls dasselbe Schicksal in Aussicht gestellt, welchem der Herzog von Geldern, der Bischof von Lüttich und zuletzt der Herzog von Lothringen anheimgefallen. Aber alles half nichts. Die Furcht vor den nächsten Verwandten trieb die Frau zum Herzog von Burgund.<sup>4)</sup>

Als dann Yolanta am 22. März in Lausanne eingeritten, hatte sie sich tatsächlich jeder selbständigen Politik begeben. Der Burgunder machte sich denn auch die Besorgnisse der Herzogin vor ihrem Bruder Ludwig und Schwager Galeazzo weidlich für seine eigenen Pläne zu Nutze. Selbstverständlich war davon keine Rede mehr, dass die piemontesischen Pässe an den Herzog von Mailand ausgeliefert würden. Yolanta ward allzubald geneigt befunden, immer zu tun, was Karl

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 127.

<sup>2)</sup> D'Appiano an Sforza, Nyon und Lausanne 1476, März 20 und 30, Svizzeri (B.-A.). Der Name des Gesandten, Mons. de Vare, lässt sich nicht identifizieren mit Commynes: Montaigny, Montangis und Montangy (éd. Lenglet, Dupont und Mandrot). Sollten die beiden Gesandtschaften überhaupt nicht identisch sein? Vereint Commynes auch hier zwei Vorgänge in einen?

<sup>3)</sup> Misc., p. 143, Note 4.

<sup>4)</sup> Ebenda, Note 5.

wollte, und dies hiess in jenem besondern Falle soviel, als dass Karl sie überredete, ihm die Pässe dies- und jenseits der Alpen anzuvertrauen.<sup>1)</sup> Vergeblich versuchte man noch von mailändischer Seite aus, Karl selbst zu bewegen, die Bewachung mindestens unter den Befehl von mailändischen Hauptleuten im Dienste Karls zu stellen, damit Galeazzo vor Umtrieben und Ueberraschungen der Yolanta sicher sei, „die uns nicht wohl will, wie man es stets kosten und mit den Händen greifen könne“. Doch der höchst rücksichtsvolle Burgunder wollte eben seine Verbündete auch nicht böse und misstrauisch machen, und zog drum vor, die Pässe vorläufig selbst einzunehmen und Galeazzo damit abzuspeisen, dass er ihn der unverbrüchlichsten Treue versicherte und jede Sicherheit zu leisten versprach, „dass er jene Pässe hüten wolle und weder Leute hinüberführe noch passieren lassen werde, die den Herzog und seinen Staat angreifen wollten.“<sup>2)</sup> Der Burgunder gedachte sofort die nötigen Anstalten zur Besetzung zu treffen, doch verschob er von Tag zu Tag die Absendung eines Oberbefehlshabers. Hingegen ging schon am 8. April ein Beauftragter ab, der in Turin für Karl Leute werben sollte — sofern nur Geld vorhanden war<sup>3)</sup>, — sei es nun, dass diese Söldner für einen Einmarsch in die Provence oder im eigenen Heere Karls Verwendung finden sollten. Oder mochten sie gar zur Besetzung der piemontesischen Pässe und festen Plätze dienen? Susa, la Perosa, der Mont Genève, Castel Delfino und Bard waren genannt. Sie beherrschten die Zugänge zur Dauphiné, nach Savoyen und dem Aostatale.<sup>4)</sup>

Die Bedenken Galeazzos gegen eine Zusammenkunft Yolantas mit Karl dem Kühnen hatten sich demnach als nur zu begründet erwiesen. Alles was dieser von jener erwirkte, wies deutlich auf eine allmähliche Besetzung Savoyens und auf einen vorbereiteten Einmarsch der burgundischen Macht in Italien hin, Absichten, die um Mitte

<sup>1)</sup> Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 5, Carteggio dipl.

<sup>2)</sup> Dieselben, 1476, April 12, ebenda.

<sup>3)</sup> Gingins II, Nr. 186.

<sup>4)</sup> Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 9, Carteggio dipl.

April erlärhet wurden durch die vergeblichen Bemühungen des burgundischen Heeres, sich wieder des savoyischen Unterwallis zu bemächtigen<sup>1)</sup> und damit, im Verein mit einem Gegenstoss piemontesischer Truppen, sich den Zugang zum grossen St. Bernhard zu erzwingen.<sup>2)</sup> Diesen savoyisch-burgundischen Misserfolg konnte Galeazzo nur begrüssen. Der kürzeste Weg nach Italien blieb Karl verwehrt.

Wie sehr verkannte man anfänglich Galeazzos wahre Gesinnung. Wurde doch der Herzog von Yolanta und der Regierung in Turin aufgefordert, die Walliser zu Gunsten Savoyens zu bearbeiten<sup>3)</sup> und, sofern dies ohne Erfolg, ihnen die Lebensmittelzufuhr aus dem Mailändischen zu unterbinden.<sup>4)</sup> Bat man ihn doch um Hilfe und Unterstützung der piemontesischen Truppen, ja er wurde zur Kriegserklärung an die Walliser und die Eidgenossen gedrängt.<sup>5)</sup> Statt all diesen Gesuchen Folge zu geben, hielt der Herzog seine Verbündeten nur mit Versprechungen hin, die um so schöner klangen, je weniger er gesonnen war, sie je einzulösen.<sup>6)</sup> Und schliesslich mochte er die Ansicht seines Gesandten bei Yolanta teilen: „Die Savoyer hatten keinen Krieg; er ist ihnen durch ihren Leichtsinn erstanden und dann wollten sie, der Herzog von Mailand wäre im Nu gekommen und hätte ihnen den Krieg von den Schultern genommen, und das sind Sachen, die man nicht mit dem Weihwasser vertreibt.“<sup>7)</sup> Es war notgedrungen eine gewundene Politik, die nicht nur seinen schlechten Willen verriet, sondern den Herzog geradezu in Verdacht brachte, er begünstige die Walliser auch mit der Tat<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Gingins II, Nr. 154, 163.

<sup>2)</sup> Ebenda, Nr. 174—176; Gabotto II, p. 165.

<sup>3)</sup> Gingins I, Nr. 122, 132.

<sup>4)</sup> Ebenda, Nr. 122; d'Appiano an Sforza 1476, März 27, Svizzeri (B.-A.).

<sup>5)</sup> Gingins II, Nr. 160, 161.

<sup>6)</sup> Ebenda, Nr. 130, 131.

<sup>7)</sup> D'Appiano an Sforza, wie Anm. 4.

<sup>8)</sup> Ebenda; dieselben, 1476, März 28, Svizzeri (B.-A.); Gingins II, Nr. 180, 185.

Diese freilich, und allen voran ihr kriegerischer Bischof Walter auf der Flüe, wussten genau, wie sehr es für Sforza von Vorteil war, dass das Rhonetal in Karl feindlichen Händen blieb. Der scharfsinnige Bischof verfehlte denn auch nicht, den Herrn der Lombardei darauf aufmerksam zu machen, dass es bei den Versuchen der Burgunder und Savoyer, in das Rhonetal hinaufzudringen, nicht so sehr auf die Walliser selbst abgesehen sei, als auf die Oeffnung der Pässe,<sup>1)</sup> welche in die Lombardei hinabführten, wo man Dinge von grösserem Nutzen zu erlangen hoffe, als in diesen Bergen. Sollten daher die Walliser, indem sie diese Pässe besetzt halten, durch das Val d'Aosta hinauf und an andern Pässen angegriffen werden, so gelte dies im Grunde eher dem Herzog von Mailand als den Wallisern. Daher möchte ihnen Galeazzo helfen, indem er die Feinde der Walliser im Piemont und im Val d'Aosta zurückhalte. Wenn der Herzog dies tue, so Sorge er nur für seinen eigenen Nutzen und verpflichte die Walliser zu um so grösserm Gegendienst.<sup>2)</sup>

Was da der Bischof dem Fürsten vorrechnete, stimmte genau mit der politisch-militärischen Lage überein, wie man sie in diesem Frühjahr in Mailand beurteilte. Das Rhonetal, die Talsperre von St. Maurice und der grosse St. Bernhard waren Angelpunkte in jenem mailändischen Abwehrsystem geworden, das jetzt alle Kräfte spielen liess, um die burgundischen Heere von der Lombardei, von Italien fernzuhalten. Und es mögen daher die Vermutungen des savoyischen Hofes, Galeazzo habe sich hinter die Walliser gesteckt, nur zu begründet gewesen sein, da dem Herzog doch alles daran gelegen sein musste, die günstige Gesinnung der Walliser zu erhalten.

Nicht genug damit. Ueber die Walliser hinüber liefen die Fäden der mailändischen Doppelpolitik. Gerade in jenen Tagen, da Sforza vom Herzog von Burgund um die Besetzung der piemontesischen Pässe von neuem angegangen

<sup>1)</sup> Panigarola gibt Gingins II, Nr. 154, als Ziel des ersten Einmarsches burgundischer Truppen ins Wallis an: a correre ne la terra di Todeschi verso Briga et verso Valesani (d. h. Oberwalliser).

<sup>2)</sup> Gingins II, Nr. 155.

worden war,<sup>1)</sup> damals, da er noch mit den stärksten Ausdrücken versprochen hatte, das Piemont zu schützen<sup>2)</sup> und er nun von Turin aus, wo man in voller Angst stand vor dem Einbruch der Walliser, um Hilfe angerufen worden war, zur selben Zeit — am 24. April — sprach auf dem Tage zu Luzern vor den versammelten Eidgenossen wiederum jener Gabriel Morosini vor, den Galeazzo schon für die letzte Sendung verwandt hatte. Er hatte sich auf seiner Hinreise in den innern Orten, in Altorf, in Schwyz und in Luzern vorsichtig nach der Stimmung in den führenden Kreisen erkundigt und gefunden, „dass wohl einige im Geheimen mit paar Worten um sich werfen, dass aber diejenigen, welche die Macht in Händen haben, guten Willens sind.“<sup>3)</sup> Mit dieser Zuversicht brachte er im Namen seines mailändischen Herrn bei der Tagsatzung an, wie leid es diesem tue, dass der Burgunder in Savoyen liege und dass ihm die Herzogin dazu verholffen habe. Sforza rate ihnen darum, sie möchten sich des Val d'Aosta und der Gegenden dort herum bemächtigen; was er ihnen dazu heimlich helfen könne, das werde er gerne tun. Und wie so manch anderer Fürst später, der sich den Eidgenossen genähert, bekam auch er eine Antwort, welche die Kraft und die Schwäche der eidgenössischen Politik scharf kennzeichnet. Denn dem Danke für sein Anerbieten fügten sie bei, „dass wir durch Gottes Gnade Leute genug haben, den Krieg zu führen. Weil sich aber Seine Gnaden so gutwillig erbieten, so möge der Herzog uns denn, als Hilfe im Krieg, etwa mit einer Summe Geld beistehen, damit die Werke den guten Worten nachgehen.“<sup>4)</sup> Wenn sich dann die Eidgenossen dem Sforza gegenüber äusserten, er könne sich über den glücklichen Ausgang der Schlacht nicht weniger als an seinem eigenen Wohlergehen freuen, so beweist dies mit aller Deutlichkeit ihre Einsicht in die Lage der mailändischen Politik.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Buser, p. 177; Perret II, p. 78, Note 2.

<sup>2)</sup> Gingins II, Nr. 176, 177.

<sup>3)</sup> Morosini an Sforza, Luzern 1476, April 18, Svizzeri-Grigioni (B.-A.).

<sup>4)</sup> E.-A. II, Nr. 837 w.

<sup>5)</sup> Ochsenbein, Urkunden, p. 160.

Indem so Galeazzo die Eidgenossen — und wohl auch die Walliser — an die schwächste Stelle des Piemont hetzte, so sprach neben dem Wunsche, die Lombardei vor den Burgundern sicher zu stellen, auch eine Rache und ein Gegenstoss wegen politischen Machenschaften der Yolanta mit, denen der Herzog durch einen aufgefangenen Brief auf die Spur gekommen war.

Die Verblüffung und der Schreck muss in Mailand nicht gering gewesen sein, als man vernahm, dass der neapolitanische Gesandte am savoyischen Hofe, Palomaro, sich um Mitte März mit Yolanta so gut wie geeinigt hatte, eine ihrer Töchter mit dem dritten Sohne Ferrantes, Francesco, zu verheiraten und dass die Herzogin in Ermangelung einer andern Mitgift ihrem Schwiegersohne die von allen und jedem begehrte Provence in die Hände zu spielen gedachte. Karl war von dem Plane unterrichtet worden und dieser hatte, was die Heirat betraf, die Billigung des Burgunders gefunden. Doch die Absichten Neapels auf die Provence kreuzten sich mit der Begehrlichkeit des masslos ehrgeizigen Karl, und es verfiel um so weniger, wenn ihm Ferrante von der Provence aus tatkräftige Nachbarschaft in Aussicht stellte, als der Burgunder selbst hoffte, das Land des alten René werde ihm in der nächsten Zeit wie eine reife Frucht zufallen, und schliesslich konnte der edle Herzog ebenso gut wie der heimtückische Ferrante die Besetzung der Provence dadurch beschönigen, er wolle den guten alten Herrn vor den Drohungen des perfiden französischen Königs schützen und verhüten, dass dieser Nimmersatt seine schwere Hand über die Provence schlage.<sup>1)</sup>

Indem nun die Aragonesen in Neapel auch Absichten auf die Provence verrieten, so musste sich dem Sforza, wenn er damit die Bedrohung Genuas und der ligurischen Küste von Seiten Neapels in Verbindung brachte, wie von selbst der Gedanke aufdrängen, der neapolitanische und spanische Zweig der Aragonesen erstrebten zusammen ein Reich, das das gesamte westliche Mittelmeer umschliessen würde. Damit hätte aber die Seeherrlichkeit der Sforza ihr Ende erreicht.

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 135.



Doch dies war ja nicht das einzig Bedenkliche in den Umtrieben der Yolanta. Galeazzo musste erfahren, dass sie bei Ferrante dahin wirkte, dass dieser das Zustandekommen der allgemeinen italiänischen Liga hindere, womit die hohe Frau ihrem Schwager und Verbündeten den so sehnlich erstrebten Rückhalt in Italien bedrohte. Als das Gefährlichste aber erschien der mailändischen Politik wohl die Tatsache, dass Yolanta dem König von Neapel ein Bündnis antrug, ganz offenbar mit dem Zweck, den König gegen den Herzog auszuspielen, ein kühner Zug, der, wenn er gelang, das Piemont gegen Mailand sicher stellte. Dass Yolanta auch darauf ausging, die Beziehungen zwischen Burgund und Mailand zu trüben, bewies zur Genüge, wie sie auf einen Bruch der Verbündeten von Moncalieri hinarbeitete.<sup>1)</sup> Es trat noch hinzu, dass der Sohn Ferrantes, Federigo von Tarrent, der um der Maria von Burgund willen hergekommen, sichtlich in Karls Gunst gestiegen und sogar zu dessen Generalkapitän ernannt worden war. Ueberdies wurden um diese Zeit ob den Verhandlungen für die italiänische Liga die Beziehungen zwischen Mailand und Neapel so gespannt, dass Sforza lebhaft einen Krieg mit Ferrante ins Auge fasste.<sup>2)</sup>

Bei alle dem, was die ränkesüchtige Yolanta in ihrer freilich durchaus berechtigten Abwehr gegen Mailand zu weben begonnen hatte, ergab sich dem gefährdeten Sforza der eine gute Trost: Ein neapolitanisch-burgundisches Einverständnis durch Vermittlung Savoyens war so lange ein Ding der Unmöglichkeit, als weder der Burgunder noch der Aragonese, der eine dem andern, ein Vorrecht auf die fette Provence einräumen würde. Um diese war indessen noch ein Dritter mit allem Nachdruck in den Wettbewerb getreten, der sich bald genug jedem der beiden gewachsen zeigen sollte: Ludwig von Frankreich. Sforza brauchte also nicht noch besonders Karls Eifersucht zu stacheln.

Und endlich hatte Palomaro in jenem Briefe in einer Art über Karl den Kühnen geurteilt, die, gerade weil sie den Nagel auf den Kopf traf, füglich geeignet war, die

<sup>1)</sup> Ebenda.

<sup>2)</sup> Perret II, p. 176, Note 2.



Neapolitaner in des Herzogs Umgebung blosszustellen oder zu verdächtigen, indem man alles dem stolzen Fürsten hinterbrachte. Nach den Worten Palomaros, hinter denen ganz offenbar der scharfsichtige Federigo steckte<sup>1)</sup>, hatte Karl die Niederlage zu Grandson zum Teil durch seine eigene Planlosigkeit und Starrköpfigkeit, zum Teil aber durch schlechte Behandlung seiner Leute selbst verschuldet; und nun lege er sich wieder in wahrhaft unvernünftiger und halsstarrer Weise ins Feld, so dass von Neuem alles zu befürchten ist: „Es ist ein Mensch, der seinen eigenen Kopf hat und von niemandem Rat will“, „niemandem gestattet er eine Mahnung, alles will er mit seinem eigenen Hirn machen, so dass ich fürchte“, schliesst Palomaro, „es werde dies der Grund sein, der ihn auf alle Fälle in kurzer Zeit wird verderben.“

Anfangs April hielt Panigarola dem Burgunder den Brief des neapolitanischen Gesandten Palomaro unter die Augen. Die fatalen Wahrheiten, die Karl über sich vernehmen musste, taten ihre Wirkung. Nicht dass sie ihn etwa zur Einsicht geführt hätten. Solcher war ja der höchst eigensinnige Burgunder nicht fähig. Gerade darum aber wurmte ihn tief, dass er, und nur er allein die Schuld an der Schande von Grandson haben sollte. Und dass dieser Vorwurf von denen kam, denen er bis dahin seine Gunst und was er Vertrauen nannte, geschenkt, stellte seiner freilich nie gut bestellten Menschenkenntnis ein geringes Zeugnis aus. Es war ein schlecht verhehlter Aerger, dass er Panigarola gestehen musste, er hätte Don Federigo, der ja aus dem Briefe ebenso gut wie Palomaro selbst sprach, nur deshalb zum Generalstatthalter ernannt, um ihn und seinen Vater, so lange er für gut finde, hinzuhalten.<sup>2)</sup>

Galeazzo erreichte vollkommen seinen Zweck. Denn Karl begann zu erwägen, wie er den scharfsichtigen Neapolitanern mit Ehren den Abschied gebe.<sup>3)</sup> Bei Zeiten hatten

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 135 sagt Palomaro: et trovo secondo me è dicto per li nostri et per li altri . . .

<sup>2)</sup> Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 3, Cart dipl. orig.

<sup>3)</sup> Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 5, Cart dipl.

diese auch Wind bekommen von dem Abfangen des Briefes und sie mussten irgendwie vernommen haben, dass der verhängnisvolle Brief dem Burgunder in die Hände gespielt worden sei. Dies brachte sie in nicht geringe Verlegenheit gegenüber dem Herzog und führte sie zu Drohungen gegenüber Mailand und Genua, alles zum grössten Vergnügen Karls.<sup>1)</sup>

Den unter Umständen folgeschweren Umtrieben der Herzogin begegnete Galeazzo vorerst dadurch, dass er an deren Hofe die piemontesische Partei, deren Politik sich nach den italiänischen Verhältnissen richtete, gegen die savoyisch-burgundische Gruppe, die Yolanta ausschliesslich zu beherrschen suchte, ausspielte und sie mit versteckten Drohungen erschreckte, denen diese dadurch die Spitze abzubrechen suchte, dass sie sich als höchst gekränkt und hintergangen aufführte.<sup>2)</sup>

Mit dem Hauptschlag hielt man in Mailand noch an sich. Man wusste wohl, dass demnächst der Bischof von Turin, gewiss in Folge der Zusammenkunft Yolantas mit Karl und im Auftrag der Herzogin, sich nach dem Piemont verfügen und in der Folge auch den Herzog von Mailand heimsuchen werde. Da galt es, nicht vorzeitig das Spiel zu verderben.

Ende März brach der Bischof in Lausanne auf, „überaus gut unterrichtet in den Verhältnissen diesseits der Alpen, wird er Brust und Herz frei über alles öffnen.“ Daher empfahl es sich für Galeazzo, den Rat seines klugen Gesandten bei Yolanta, d'Appiano, zu befolgen, den guten Bischof „mit heiterem Gesicht unter den Arm zu nehmen, wie es der Herzog versteht, und er wird ihn alles, was er weiss, ausschwatzen machen; denn er ist voller Aufgeblasenheit und Prahlerei, aber“, schliesst der Rat, „ich bin sicher, er nimmt das Maul tüchtig voll zu Lob und Gunst und Ruhm dieses Herrn von Burgund und dessen Unternehmen.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 6 und 8, Cart. dipl. (B.-A.).

<sup>2)</sup> Gingins I, Nr. 164; Gabotto II, p. 169.

<sup>3)</sup> D'Appiano an Sforza, Lausanne 1476, März 30, Svizzeri (B.-A.).

Dieselbe Beobachtung machte Petrasanta, Galeazzos Gesandter in Turin, bei des Bischofs Anwesenheit in dieser Stadt: „Er ist ganz burgundisch von der Ferse bis zum Scheitel.“<sup>1)</sup>

Welcher Aufgabe sich der Bischof in Mailand auch zu entledigen hatte, — wenn er für Yolanta Hilfe oder geneigtere Gesinnung verlangte, so hatte es Galeazzo in Händen, den Bischof leer heimzuschicken. Wollte der Bischof Auskunft über die Bedeutung von mailändischen Truppenansammlungen an der piemontesischen Grenze? Sollte er ihn stärker als bis dahin für den Schutz des Piemont in Anspruch nehmen und sich hauptsächlich darüber Klarheit verschaffen, ob Galeazzo wirklich die Walliser und die Schweizer unterstütze?<sup>2)</sup>

Als der wichtige Herr und Bischof gegen Ende April von Mailand nach Turin zurückkehrte, da konnte Petrasanta voller Schadenfreude seinem Herrn berichten, dass im Bischof „immer noch Spuren von der Furcht haften geblieben, die er gefasst, als er gesehen, wie Eure Herrschaft in so erbitterte Worte ob dem Briefe ausgebrochen, der an Ferrante geschrieben worden ist.“ Immerhin, Galeazzo hatte verstanden, nachdem er einmal den gewollten Eindruck erzielt, den Versöhnlichen zu spielen. Der Bischof ging drum zu Yolanta zurück, um sie zu veranlassen, in einem eigenhändigen Brief ihren guten Willen und ehrliche Gesinnung gegenüber Galeazzo zu beweisen.<sup>3)</sup>

Peinlich war die Verlegenheit der Yolanta, als sie nun erfuhr, dass jener für Karl und Galeazzo so beleidigende und wichtige Brief zu Beider Kenntnis gekommen. Und da beharrte der neapolitanische Gesandte, entgegen ihrer Behauptung, noch darauf, dass er in ihrem Auftrage vom savoyisch-neapolitanischen Bündnis geschrieben. Es blieb der blossgestellten Herzogin nur übrig, eilig zu ver-

<sup>1)</sup> Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 15, Torino-Savoia (B.-A.).

<sup>2)</sup> S. Anm. 359<sup>3</sup> und Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 7, Potenze estere, Torino-Savoia (B.-A.); s. auch Gingins II, Nr. 146.

<sup>3)</sup> Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 27; s. auch Sforza an Appiano, Pavia 1476, Mai 16, Svizzera, orig. (B.-A.).

sprechen, sie wolle von einem Vertrage mit Ferrante ab-  
stehen, wie auch unterdessen der Heiratsplan durch ander-  
weitige Verpflichtungen gegenstandslos geworden sei.<sup>1)</sup> Zu  
guterletzt schickte sie sich an, den Bischof von Turin  
mit bestimmten Erklärungen nach Mailand wieder abzu-  
ordnen.

---

<sup>1)</sup> Notizbl. VI, p. 178 ff., Panigarola an Sforza 1476, Mai 14; die-  
selben, Lausanne 1476, Mai 12, Svizzeri (B.-A.).